

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 114.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 5.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 21. Mai 1880. — Morgen: Sonnt.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Die Brüsseler Festtage.

Freudig begrüßt von einer jubelnden Volksmenge sind die Wiener Sänger vorgestern abends durch festlich geschmückte und taghell erleuchtete Straßen in die Hauptstadt Belgiens eingezogen. Wohl ist es nur eine Sängerfahrt, um die es sich handelt — aber diese Sängerfahrt gilt der Braut unseres Kronprinzen, der zukünftigen Kaiserin, und sie hat als eine spontane, ohne jedwede Einwirkung von oben her aus der Mitte der Bevölkerung selbst hervorgegangene Loyalitätskundgebung eine umso höhere Bedeutung, als die Vorgänge im politischen Leben gerade nicht darnach angethan sind, die Brust der Deutschösterreicher mit besonderer Freude zu erfüllen. Doch gerade darin besteht ja die staatsverhaltende Kraft des deutschen Elementes in Oesterreich, daß es seine Anhänglichkeit an den Staatsgedanken und dessen dynastische Vertretung nicht nach dem Grade der Zufriedenheit mit den gegenwärtig eben vorhandenen Zeitströmungen bemisst. Mögen auch dem Deutschen Oesterreichs noch so trübe Erfahrungen beschieden sein: treu und mit unerschütterlicher Hingebung hält er an seinem Vaterlande, an seinem Kaiserhause fest, und so ist denn auch die Sängerfahrt der deutschen Sänger Wiens nach Brüssel eben nur ein neuer Beweis für jenes enge Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen der Regentenfamilie und dem Volke, das seit Maria Theresias Zeiten dem gesammten Verlaufe der österreichischen Geschichte ein unverkennbares Merkmal ausdrückt.

Zwar wird die deutsche Reichshauptstadt Oesterreichs in neuester Zeit von Krieger und Genossen nur als ein Anhängel der St. Wenzelskrone behandelt. Zu Füßen des St. Stefansdomes, dessen herrlichen Thurm Pan Krieger als ein czechisches

Kunstwerk für die Nation Libusas in Beschlag nahm, sollen mit deutschem Gelde czechische Lehr- lingschulen errichtet werden, von welchen aus die Slavisierung Oesterreichs mit größerem Nachdruck betrieben werden kann. Aber derlei Phantastereien sind weit weniger ernst zu nehmen, als jene bekannten Moskajpülgereisen und slavischen Schmerzensrufe, durch welche gewisse nationale Führer die Geschichte Oesterreichs in ihrem Sinne zu leiten hofften. Erst in den letzten Tagen hat der Reichsrathsabgeordnete Eduard Greger in seinem anläßlich des Prager Johannisfestes veröffentlichten Festblatte erklärt, daß die Nation einem Staate gegenüber keine Verpflichtungen habe, welcher die nationalen Interessen nicht fördere. In schlichtes Deutsch übersetzt wird das heißen, daß die Czechen sich nicht mehr als österreichische Staatsbürger zu fühlen brauchen, wenn die Regierung nicht alle Wünsche der Nationalen in Erfüllung bringt. Das ist der Patriotismus, der durch Taaffes Regierungskunst geschaffenen neuen Regierungspartei! Uns Deutschen Oesterreichs sind solche eigenthümliche Anschauungen, welche die Befriedigung des politischen Partei-Egoismus zur Vorbedingung für den Bestand der staatsbürgerlichen Pflichten machen, vollständig fremd. Wir lieben unser Oesterreich um seiner selbst willen. Nicht gewohnt, in ferverster Zudringlichkeit ein Kriterium der Loyalität zu erblicken, haben wir unserem Vaterlande und unserem Kaiserhause stets im Herzen die Treue bewahrt, und mögen auch die Erfahrungen, die uns das System Taaffe noch bringen wird, noch so schlimme sein, nie und nimmer werden wir der Unzufriedenheit mit den augenblicklichen Verhältnissen einen Einfluß auf unseren ungeheuchelten Patriotismus zugestehen, der uns auch jetzt wenigstens im Geiste zu Theil-

nehmen jener spontanen Huldigung macht, welche die Sänger Wiens eben jetzt der Braut unseres Kronprinzen zu deren Wiegenfeste darbringen.

Oesterreich-Ungarn. Die Bewegung, welche die Stremm'sche Sprachenverordnung unter den Deutschen Böhmens verursachte, wird nun auch von jenem Prager Blatte constatirt, welchem die bewußte Verordnung, Dank gewisser Verbindungen mit dem Pressbureau, zu allererst bekannt wurde. Die „Bohemia“ schreibt nämlich: „Thatsächlich ist, seit die Sprachenverordnung in unserem Blatte an die Öffentlichkeit gelangte, in der verfassungstreuen deutschen Bevölkerung eine beträchtliche Reihe von Kundgebungen veranstaltet worden, in welchen allen sich die wachsende Aufregung äußert. Selbst in solchen Kreisen, wo man der Ansicht ist, daß in diesen Kundgebungen und in den betreffenden Journalartikeln die thatsächliche Tragweite der Sprachenverordnung wohl etwas überschätzt werde, fragt man sich doch erstaunt, weshalb denn in so kritischer Zeit der neue Kris-Apfel der Sprachenverordnung in das Gewühl der Parteien geworfen worden sei. Wenn es wirklich wahr ist, was man von officiöser Seite behauptet, daß die Verordnung eigentlich gar nichts Neues bestimme, sondern nur Bestehendes regle und zusammenfasse, dann muß man wirklich mit Recht fragen: Wozu denn unnöthigerweise dem Streite neue Nahrung geben? Wenn aber die Verordnung doch nicht so ganz unversänglich ist und in der That neue Bestimmungen, durch welche die bisher bestandenen Verhältnisse alteriert werden, enthält, nun — dann ist eben die Erregung der Gemüther in der deutschen Bevölkerung keineswegs eine grundlose und ungerechtfertigte.“

Fenilseton.

Eine treue Seele.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

Egbert fuhr schnell selbst in ein warmes Oberkleid, und dann eilte er davon, überließ seiner Klasse, ohne Aufsicht fertig zu werden, und war nach wenig Augenblicken draußen, wo heller Mondschein auf den blätterlosen Gebüsch und entlaubten Bäumen des Gartens lag und der leicht gefrorene Kies sand unter seinen Füßen knirschte. Draußen war schon alles still; durch den Hohlweg über die Haide eilend, sah Egbert die zerstreuten Dorfhäuser friedlich unter sich daliegen; aus einigen schimmerte Licht, hie und da, wo die Thüren sich für eine Weile öffneten, sah man das Herdfeuer flammen und dunkel sich abzeichnende Menschen daran. Aber still war alles, die Schule lag rechts auf ihrer Anhöhe ganz dunkel da; Egbert, der sein Auge hin- und herirren ließ, konnte nichts anderes thun, als seine Schritte dem Burghofe zuwenden, wo ganz sicherlich, wenn Paul nicht da war, Anna über ihn Auskunft zu geben wußte.

Als er in die weite, von einem großen Reif- feuer erleuchtete Küche des Burghofes trat, sah er

die Bäuerin am Herde stehen; sie sprach eifrig mit ihrem Schäfer, schwieg aber jetzt und richtete ihr großes kaltes Auge auf den Ankommenden; seinen Abendgruß erwiderte sie nicht und schritt ihm auch nicht entgegen, ihr Blick lag offenbar mit dem Ausdrucke von Spannung auf ihm.

„Sie wissen nicht, wo mein Bögling Paul ist?“ fragte er rasch herantretend. „Er ist heute Abend nicht heimgekommen.“

„Der auch nicht?“ fiel sie ihm jetzt in's Wort — „die Anna ist auch nicht daheim, Gott weiß, wo die abscheulichen Rangen sich umtreiben. Ich red' eben mit dem Claus, er soll gehen und sie suchen.“

„Auch Anna ist nicht da?“ rief Egbert aus; es verdoppelte seine Angst.

„Wir wollen sie schon wieder finden!“ sagte Claus, der Schäfer, indem er gieng, von einem Bord eine Laterne zu nehmen und zu entzünden.

„Gott geb's!“ sprach die Bäuerin mit einem Tone unterdrückter Angst; sie sprach, was ihr schwer auf dem Herzen lag, nicht aus: sie hatte am Vormittag die Anna in einer Anwandlung von Born geschlagen — und das war's, was sie nun schwer drückte.

„Die Laterne ist kaum nöthig,“ rief Egbert — „es ist heller Mondschein draußen;“ damit eilte er voran zum Hause hinaus.

Claus aber ließ sich nicht beirren; erst als die Laterne brannte, kam er, gefolgt von der Bäuerin, auch auf den Hof, und nun suchten alle drei zwischen den Gebäuden und riefen die Namen der Kinder.

Vergebens. So weit die Nachforschungen auch ausgedehnt wurden, man hörte und sah von ihnen nichts. Egbert war außer sich gerathen; es war ihm klar, Paul war mit Anna fortgelaufen, nach irgend einer Richtung in die Welt hinein — auf irgend ein chimärisches Ziel zu. Als sie durchs Dorf suchend umherirrten, gesellten sich ein paar Weiber dazu, die ihre Theilnahme an der Burghäuerin Sorge in einer Weise äußerten, durch die doch der Spott klang; wehmüthige Ausrufe fehlten ihnen nicht, doch konnten sie gleich darauf über irgend einen Klotz, der im Wege lag, lachen. Endlich kam ein Mann hinzu, der mit einem Traglorbe in Altenbruch gewesen war; er wollte zwei Kindern, die er in der Dämmerung nicht mehr erkannt hatte, aber welche die gesuchten sein mußten, begegnet sein; sie waren quer über die Aldersfelder dahergekommen, sehr eiligen Schrittes, und hinter ihm waren sie auf die Chaussee nach Altenbruch gesprungen und dann weiter geeilt, als ob sie dieses Städtlein rasch erreichen wollten.

„Und wann war das?“ fragte Egbert aufathmend.

Das Organ Niegers spricht dem Ministerium Taaffe Ruth zu und sucht es von seinem Demissionsplane durch die Versicherung abzubringen, daß es sich auf die gegenwärtige Majorität verlassen könne und daß für den Nothfall durch die Ausschreibung von Neuwahlen eine ministerielle Majorität von mindestens 50 Stimmen in das Parlament gebracht werden könne. Man weiß angesichts solcher Phrasen wirklich nicht, worüber man sich mehr wundern soll — ob über den Sanguinismus der Czechenführer oder über die Keckheit, mit welcher man derlei albernes Geschwätz den Lesern vorsetzt.

England. Wie aus London vom 20. d. M. telegraphiert wird, soll die Eröffnung des Parlaments diesmal ohne persönliche Theilnahme der Königin vor sich gehen. Die Thronrede, welche bei dieser Gelegenheit zur Verlesung gebracht werden wird, berührt zunächst die temporäre Vertagung, welche durch die ministeriellen Neuwahlen notwendig geworden sei. Hierauf folgt die übliche Phrase, daß die Beziehungen zu allen Mächten freundliche seien. Die Königin erklärt, sie mache im Vereine mit den anderen Mächten Anstrengungen zur Sicherung der Ausführung jener Theile des Berliner Vertrages, welche noch nicht actuell durchgeführt oder in der Durchführung begriffen seien, und besonders jener Punkte, welche die Reformen in der Türkei und die territorialen Arrangements auf der Balkan-Halbinsel zum Gegenstande haben. Zu diesem Zwecke sei Göschel als Gesandter nach Constantinopel gesendet worden. Die Königin bedauert, daß noch kein wirklicher Friede mit den Afghanen geschlossen sei; allein sie erhofft den baldigen Abschluß desselben. Die Regierung strebe bloß die Herstellung der Ordnung und des Friedens in Afghanistan an und wünsche, daß Afghanistan ein guter Nachbar Indiens werde. Den Afghanen bleibe ihre Unabhängigkeit. Süd-Afrika solle eine freiwillige Conföderation bilden. Transvaal bleibe englisch, allein die Boers würden ein ausgedehntes Selbstgovernment erhalten. Alle Details bezüglich des Fritzhums in dem indischen Budget sollen dem Parlamente mitgetheilt werden. Die Königin beglückwünscht das Land zur Wiedertehr der Prosperität des Handels, obgleich dieselbe sich noch nicht sehr in den Einkünften bemerkbar mache. Die Regierung kündigt freudig an, daß die irischen Ausnahmengesetze nicht erneuert werden sollen, und hofft, für die Irländer würden die gewöhnlichen Gesetze ausreichend sein. Es werden wenig neue Gesetze in Aussicht gestellt, bloß die Begräbnisbill, ein Gesetz über den Wild-

schutz, Reformen in dem Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, Assimilierung des Wahlrechtes der irischen mit den englischen Wahlleuten.

Rumänien. Wie der „N. fr. Pr.“ aus Bukarest geschrieben wird, beruhen die Nachrichten einheimischer und auswärtiger Blätter über eine nahe bevorstehende Selbsterhebung Rumäniens zu einem Königreiche auf Erfindung der Oppositionspartei und stoffbedürftiger Correspondenten. Es herrsche in Bukarest in diesem Augenblicke eine sehr süßliche Windstille in der Politik; die Regierung verlege sich aufs Abwarten. Selbst mit der Umbildung des Cabinets scheine Bratiano, welcher sich schon seit einigen Tagen wieder auf seinem Gute bei Pitesti befindet, vorläufig keine besondere Eile zu haben. Den Annäherungen gegenüber, welche von Serbien, Bulgarien und Montenegro gemacht werden, verhält sich Rumänien bis jetzt sehr reserviert. Der Vorschlag, einer Münzconvention dieser Länder beizutreten, wurde von der hiesigen Regierung abgelehnt, weil sie freie Hand behalten will, um sich späterhin für die doppelte Währung in Gold und Silber oder für die einfache Goldwährung entscheiden zu können. Ein Vorschlag der bulgarischen Regierung, eine Postconvention mit ihr abzuschließen, wurde ad calendae graecas verlag, bis nämlich Bulgarien seine eigene Postverwaltung (anstatt der österreichischen Verwaltung, welche in der ganzen Türkei, somit auch in Bulgarien, den Postanstalten vorsteht) haben würde und dem Pariser Weltpostvertrag beigetreten sei; dann erst hält Rumänien die Zeit für gekommen, einen Separatvertrag zwischen den beiden Nachbarländern zu schließen.

Russland. Der officiöse Petersburger „Bereg“ bringt aus Wien folgende Meldung: „Kaiser Franz Josef I. ist von der Liebeshwürdigkeit und Zuvorkommenheit, mit welcher seine Deputation neulich in Petersburg empfangen wurde, entzückt. In den höheren Regierungskreisen wird als bestimmt versichert, daß Kaiser Franz Josef I. und Kaiser Alexander II. noch in diesem Sommer zusammenkommen werden. Wahrscheinlich erfolgt diese Zusammenkunft in Galizien, wohin Kaiser Josef I. zu den Manövern kommen wird.“ Dagegen wird von Wiener Officiösen „nach eingezogenen Erkundigungen“ versichert, daß in maßgebenden Kreisen von der Absicht einer solchen Entree nichts bekannt sei.

Türkei. Es unterliegt heute kaum einem Zweifel mehr, daß der Aufstand der Albanen wenigstens zum größten Theile auf türkische In-

triguen zurückzuführen sei. Eine besonders interessante Meldung über die Stellung, welche Muth-tar Pascha zu der arnautischen Revolte einnahm, liegt der „Presse“ in einem aus Monastir vom 12. d. datirter Brief vor. Dieser lautet: Vor etwa vierzehn Tagen ist Ghazi Muth-tar Pascha von Priesen hier eingetroffen und hat wieder das Commando des dritten Armeecorps übernommen. Zur Stunde seiner Ankunft giengen ihm auf der Straße nach Prilip die Vertreter der Civil- und Militärbehörden, sowie eine Menge commandirten Pöbels zur Begrüßung entgegen. El Ghazi Muth-tar Pascha war stolz, wie ein aus einem sechsmonatlichen — Feldzuge Heimkehrender, und die hungrige Menge schrie Tschok jaseha! daß es eine Freude war. Einige Tage nach seiner Ankunft begrüßten ihn die hiesigen muhamedanischen Notablen, und da El Ghazi kein großer Diplomat ist, so verrieth er den Beyß ganz unumwunden, daß es sein eigenstes Verdienst wäre, wenn Europa durch den von ihm organisierten Widerstand der Albanen gezwungen worden sei, den Berliner Vertrag abzuändern. Er erzählte mit fortgesetzter Offenheit, daß er es war, welcher die Scharen der Viga mit Henry-Martini-Gewehren aus den Depots in den Vilajets von Skutari und Priesen verschaffte, und daß die Versorgung mit Munition aus diesen Depots wie aus jenen von Monastir erfolgte. Es ist also zweifellos, daß Muth-tar Pascha neben der officiellen Instruction auch eine intime von der Pforte erhalten hat, ohne welche die eingestandene Entleerung der Kriegsdepots offenbar unmöglich wäre. Die Pforte scheint mit der sechsmonatlichen Thätigkeit Muth-tars in Priesen so zufrieden zu sein, daß sie beabsichtigt, den Muth-tar demnächst nach Janina zu senden, damit er auch im Epirus den Widerstand der Arnauten gegen Griechenland organisiere. Würden die Mächte gegen eine solche Mission protestieren, dann wäre eine friedliche Regelung der griechischen Grenzregulierung noch immer möglich; im Gegenfalle wird es Muth-tar Pascha ohne Zweifel gelingen, im Epirus und in Thessalien einen solchen Widerstand zu organisieren, daß Europa, wie bei Skutari, so auch bei Janina, rathlos vor der machtlosen Pforte und dem Trotz der Albanen stehen wird.

Vermischtes.

— Ein Opfer des Lotto. Aus Zglau, 16. d., wird berichtet: „Seit dem 2. d. wird der pensionierte Hauptmann und Gemeinderath der

„Vor einer guten Stunde vielleicht.“

Egbert zweifelte nicht, daß diese Spur die richtige sei. Er beschloß, sie augenblicklich zu verfolgen. Hatten sie eine Stunde Vorsprung, so war in der That Eile nöthig; in seiner Anstrengung dachte er nicht daran, sich von der Burgbäuerin ein Gefährt geben zu lassen; bis das angespannt und in Bereitschaft gesetzt gewesen, wäre ja auch abermals lange Zeit vergangen. Nur Claus nahm er eine Strecke weit mit sich, damit dieser ihm die kürzeste Weise, auf die Chaussee nach Altenbruch zu kommen, zeige. Und dann schritt er davon, in die mond- und frosthelle Nacht hinein.

Die Schüler in der von Egbert verlassenen Klasse unterdes hatten sich einer immer lautereren Fröhlichkeit hingegeben, und diese war endlich so stürmischer Natur geworden, daß sie im Nebenraume auffällig ward. Der dort fungierende Lehrer kam, sich nach dem Grunde dieses Lärms zu erkundigen; die Schüler theilten ihm mit, daß der Herr Egbert gegangen sei, ohne zurückzukehren; auch Paul war in der Klasse nicht anwesend. Die Sache wurde Herrn Nievenberg gemeldet, dieser kam, um Egbert selber zu vertreten. Er fragte sich dabei verdrossen nach dem Grunde dieser Abwesenheit ohne Urlaub; und als Stunde nach Stunde verging, als es 8 Uhr wurde, ohne daß Egbert und

Paul zum Abendessen sich eingestellt hätten, als es 9 Uhr wurde, wo die Thore der Anstalt geschlossen wurden, erschien ihm die Sache in immer bedenklicherem Lichte. Sie bekam ihm etwas beunruhigend Mysteriöses, wie die Gestalt Egberts selber! Mit steigender Unruhe dachte er daran, daß dieser elegante, wohlhabende Herr sich ihm in so auffälliger Weise — ohne Gehaltsansprüche — beinahe octroiiert habe als Lehrer; daß er sich alsdann an Paul geheftet habe, als sei von allen Knaben nur dieser für ihn da, und daß er — was als das Verdächtigste von allem jetzt Herrn Nievenberg einfiel — ihn verführt hatte, vor der Mutter Pauls seine Anwesenheit zu verschweigen. Das alles erschien jetzt dem Director zusammen mit der nicht mehr zu bezweifelnden Thatsache des gemeinsamen Verschwindens von Egbert und Paul so beängstigend und so sehr seine persönliche Verantwortlichkeit compromittierend, daß er seine längst darüber gelöschene Cigarre fortwarf, sich hinsetzte und ein kurzes Telegramm niederschrieb, wonach er seinem Diener klingelte, damit dieser es sofort selbst noch auf die Station zu Altenbruch bringe.

Das Telegramm hatte die Adresse: „An Frau Professor Kraushold.“

VII.

Es mochte am andern Morgen gegen 10 Uhr sein, als ein Handerwagen am Gitterthore der kleinen Parkanlage hielt, welche Leontinens Sandhaus umgab. Heute, in dem winterlichen Morgen, der durch neblige Trübe Schneefall prophezeite, und zwischen den entlaubten Bäumen sah das schmucke Sandhaus recht kalt und nackt aus; es schien sich selbst das dicke, grüne Epheuwerk an der Bordsseite so hoch wie möglich heraufgezogen zu haben, wie man sich eine wollene Decke bis an die Brust zieht, wenn es kalt ist. Aus dem Wagen sprang Egbert.

Er gieng festen Schrittes auf die Thür des Sandhauses zu. Er trug das Haupt erhoben und in seinen Mienen lag, weit entfernt, daß sie noch etwas von peinlicher Sorge und Angst zeigten, eine gewisse ruhige Entschlossenheit. Hatte er das Gefühl, daß er einer Wendung seines Geschicks hier abermals entgegengehe, so vertrug sich dies Gefühl heute jedenfalls noch besser mit Vertrauen und guter Zuversicht als damals, wo er zum erstenmale auf dieses Haus zugehritten war.

Die Borthür war verschlossen und auf sein Klopfen erschien niemand. Er wandte sich um's Haus herum, um es durch die hintere Thür, die offen stand, zu betreten. Auf dem Hofe war

Stadt Jglau, Leonhard Knabel, vermisst. Derselbe reiste angeblich in Familienangelegenheiten nach Wien. Nachdem seit seiner Abreise keine Nachrichten über ihn einliefen und seltsame Gerüchte in Umlauf kamen, untersuchte man gestern seine Papiere und fand unter denselben drei Briefe, an seine Familie, an den Bürgermeister und an das Bezirksgericht Jglau adressiert. In dem Briefe an den Bürgermeister resignierte der Verschwundene auf die Stelle eines Gemeinderathes und Adjuncts. Zugleich legte er das Geständnis ab, daß er ihm anvertraute Waisengelder im Betrage von 10,000 fl. für sich verwendet und die ihm als Kassier eines Glückvereins übergebenen Lose im Betrage von 8000 fl. theils veräußert, theils verkauft habe. Der Schreiber erklärt, er beuge sich zu seinen Verwandten, um mit deren Hilfe die unterschlagenen Summen zu ersetzen; gelinge ihm dies nicht, dann werde er nicht mehr zurückkehren. Knabel genoß hier den besten Ruf und bekleidete seinerzeit auch die Stelle eines Vicebürgermeisters. Er hinterläßt außer dem oben angeführten Deficit auch noch zahlreiche Schulden, so daß seine Passiven die Höhe von 30,000 fl. erreichen dürften. Diese ganze Summe hat Knabel im kleinen Lotto verspielt. Man glaubt, daß sich Knabel nach Wien begeben und dort Hand an sich gelegt habe.

— Selbstmord. Aus Baden schreibt man: Am 17. Mai kam der Kaufmann Fiolle aus Mailand mit einem Nachmittagszuge von Wien hier an und begab sich sofort zu Fuß nach dem nahegelegenen Ober-Waltersdorf, wo er beim Gasthofbesitzer Pammer ein Zimmer nahm. Kurz danach vernahm man zwei Schüsse, die der Fremde aus einem Revolver auf sich abgegeben hatte, und fand ihn dann sterbend in seinem Blute liegen. Auf dem Tische lag ein an den Ortspfarrer adressierter Zettel, welcher den Namen des Selbstmörders, dessen Bezeichnung als Kaufmann und die Bitte enthielt, daß seine Frau in Mailand telegraphisch benachrichtigt werden möge. Das Gerücht spricht davon, daß hier ein amerikanisches Duell vorliege.

— Schicksale eines Negers. An der Brücke von Grenelle hat man diesertage — die Geschichte ist, wie seltsam sie auch klingt, vollkommen wahr — die Leiche eines Negers aus der Seine gefischt, in der sie schon mehrere Tage gewesen sein mußte. In einer Tasche fand man eine hermetisch verschlossene Blechbüchse, welche sehr merkwürdige Aufzeichnungen enthielt. Dieser Neger war der Sohn eines gegen den Regus von Abyssinien empörten Häuptlings. Sein Vater war getödtet, sein Bruder und er waren gefangen genommen worden.

ein Knecht beschäftigt, eines der aus dem Stalle gezogenen Wagenpferde zu satteln. Im Hause hörte er im oberen Geschoss unruhige Bewegung und Hin- und Herlaufen. Egbert mußte, da er unten im Hause niemanden fand, wieder auf den Hof hinanzugehen und den Knecht bitten, ihn der Frau Professorin zu melden. Dieser versprach's, sobald er mit seinem Pferde fertig sei. Egbert trat unterdeß ins Haus zurück und gieng in den Gesellschaftsalon der Professorin, um da zu warten. Er kannte ja die Räume in diesem Hause so gut bereits!

Und doch zeigte ihm der, in welchen er eintrat, eine veränderte Physiognomie. Er war jetzt mit einer Menge schöner Pflanzen geschmückt, die vor der Winterkälte hierher gebracht worden; und zwischen einem der Fenster und dem Ofen stand Leontine's Schreibtisch, der wohl auch der Wärme wegen aus ihrer an die Veranda stoßenden sommerklichen Wohnung hierhergestellt worden.

Egbert warf einen Blick auf den Schreibtisch und sah ein Telegramm darauf liegen; der Argwohn, daß es mit Paul's Verschwinden zusammenhänge, lag zu nahe, als daß er es nicht hätte lesen sollen, es enthielt die Worte:

„In großer Sorge melde, daß Paul und Herr Egbert, einer von meinen Lehrern, der sich

Eine Frauensperson verhalf den beiden Brüdern zur Flucht. Bei Tag verbargen sie sich in Bäumen oder Höhlen, des Nachts wanderten sie weiter, nährten sich von Früchten und mußten beständig fürchten, von wilden Thieren angefallen zu werden. Der jüngere Bruder kam in den Sümpfen des blauen Flusses (Var-El-Uz-Nah) um. Als sie sich nämlich hier verirrt hatten, stieg der ältere auf einen Baum, um sich zu orientieren. Plötzlich hörte er furchtbares Behgeschrei; er gleitet herab und sieht eine ungeheure Boa um den Leib seines Bruders geschlungen. Unbewaffnet, wie er war, konnte er ihm nicht zuhelfe kommen. Erst nach siebenwöchentlichen Wanderungen durch unwegsame Gegenden kam er ganz erschöpft bei den ägyptischen Vorposten an. Die Soldaten boten ihm das Nothdürftigste, und nachdem er sich einige Tage ausgeruht, gieng er nach Kairo, wo der Khedive ihm eine Unterstützung reichen ließ, mit der er nach Paris kam. „Ich glaube“, schließt das Tagebuch, „in Paris leben zu können; aber wie überall, so muß man sich auch hier nützlich machen, und ich habe nichts gelernt. Den Analen des Hungers habe ich einen gewaltsamen Tod vorgezogen.“ Also berichtet das „Journal des Débats“, von dem man eine Mystification nicht erwarten darf.

— Epidemie. Eine mysteriöse Krankheit mit contagiosum Charakter ist — wie „Pesti Hir-lap“ mittheilt — in Felső-Rona im Maroscher Comitats aufgetreten und verbreitet daselbst nicht wenig Schrecken. Laut am 16. d. erstatteter Meldung des dortigen Stuhlrichters an den Vicegespan entstehen an den Köpfen der Erkrankten Drüsen, der Hals schwillt an, und der vom Uebel Befallene ist in 48 Stunden eine Leiche. Bisher sind auf diese Weise bereits zehn Individuen gestorben. Behufs eingehender Beobachtung der Seuche wurde der Comitats-Oberphysicus an den Herd derselben entsendet. Diese Seuche dürfte identisch mit derjenigen sein, welche — wie „Magyar Föld“ mittheilt — auch in den Comitaten Hajdu, Bekes, Temes, Szathmar und Szabolcs aufgetreten ist, nämlich mit der Meningitis cerebrosproinetis, welche daselbst einen epidemischen Charakter bekundet. Vom Minister des Innern wurde den Comitatsbehörden eine Belehrung mit dem Auftrage zugemittelt, daß diese dieselbe gehörig publicieren und der Bevölkerung die nothwendigen Erläuterungen erteilen lassen sollen.

— Russischer Zeitungsstil. Die „Petersburgskaja Wjedomosti“ greifen mit folgenden Worten eine andere Zeitung an: „Sie ist so verrückt geworden, daß sie (die Zeitung) sogar ihre

Menschenwürde vergiftet und wie ein verrücktes Ferkel grunzt, mit allen vier Füßen in einer Schmutzpflüge umhertanzt und so ausschlägt, daß der Schmutz ihr über den Kopf spritzt.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ernennung.) Herr Carl Deschmann wurde vom Herrn Unterrichtsminister zum provisorischen Conservator der Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Krain ernannt.

— (Reisschäden.) Heute nachts stellte sich in der Umgebung Laibachs bei ausgeheitem Himmel ein ziemlich starker Reif ein. Besonders merklich wurde davon die Morastebene betroffen, an seichten Pflügen zeigte sich daselbst sogar eine schwache Eisebildung. Am meisten hat die Bisciten- und Erbsensaat gelitten. Sollten sich die Reifnächte wiederholen, was bei der noch immer anhaltenden kühlen nordöstlichen Luftströmung zu besorgen steht, so ist auch für das Korn große Gefahr vorhanden. Auch aus den Weingegenden Unterkrains, die ebenfalls vom Schneewetter am 18. d. M. nicht verschont geblieben sind, dürften ebenfalls Frostschäden über Froschschäden in den Weingebirgen eintreffen. Noch heute vormittags erglänzten vom letzten Schneefalle die Bergwiesen auf dem Gipfel des Krumberges und um Rakitna, sowie die Höhen des Birnbaumer Waldes in der winterlichen Schneedecke.

— (Handels-Kranken- und Pensionsverein in Laibach.) Sonntag, am 23ten Mai 1880, um 11 Uhr vormittags wird in der hiesigen Kirche des Deutschen Ritterordens eine stille heilige Messe in Gemäßheit der Vereinsstatuten als Gedenkfeier der Eröffnung der Krankenanstalt und zum Gedächtnisse aller verstorbenen Mitglieder und Wohlthäter dieses Vereines gelesen werden.

— (Tod auf der Gasse.) In den gestrigen Nachmittagsstunden stürzte der bei der Firma Pakic bedienstete, seit längerer Zeit kränkliche Siebmacher G. Turk auf dem Abstiege zum Laibachflusse (hinter dem bischöflichen Palais) plötzlich todt zu Boden. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

— (Ein unbekannter Todter.) Mittwoch überbrachte man ins hiesige Civilspital im sterbenden Zustande einen Mann, den man in der Nähe Tschernutsch' unter einer Harpfe aufgefunden hatte.

— (Viehmarktverbot.) Der auf den 25. d. M. fallende Viehmarkt in Tschernembl ist wegen der an der Grenze ausgebrochenen Viehseuche verboten worden.

ganz Paul gewidmet hat, von hier gegangen, seit heute nachmittags verschwunden, ohne ein Wort der Erklärung. Theile dies sofort mit zur Beschleunigung der Schritte, die Sie etwa für nöthig halten. Nievenberg.“

Egbert erschrak ein wenig über die Darstellung der Sache, wornach Leontine glauben mußte, nicht er habe sich aufgemacht, Paul wieder zu finden, sondern sei mit ihm einfach aus dem Institute echappiert — vielleicht, um irgend eine leichtsinnige Vergnügungsreise mit ihm zu machen! Aber er sollte noch mehr erschrecken, noch in ganz anderer Weise bestürzt werden.

Neben dem Telegramme Nievenbergs lag ein von Leontine's Hand beschriebenes Blatt — es war mit in zitternder Aufregung hingeworfenen Zeilen bedeckt und noch nicht gefaltet; Egbert konnte gar nicht anders als es überbliden, wie das Telegramm, und las:

„Lieber Herr Landrath! Etwas Furchtbares ist geschehen. Ein Herr Egbert, ein ehemaliger Zuhörer meines Mannes, der dann sich in der Welt umtrieb, mehrere Jahre in Indien, zurückkam und sich leidenschaftlich um meine Hand bewarb, ist ohne mein Wissen Lehrer bei Nievenberg geworden, hat sich an Paul gedrängt und ist — gestern nachmittags — mit ihm spurlos verschwunden. Es ist

mir klar, daß er sich des Knaben nur bemächtigt hat, um sich dadurch meiner zu bemächtigen, um mir für die Herausgabe Bedingungen vorzuschreiben — o, es ist entsetzlich, daß es so bodenlose Schelmegei geben muß — ich bitte Sie, alles aufzuleuchten, mir zu helfen; lassen Sie an alle Polizeibehörden telegraphieren — ich fahre nach dem Institute, in einer Stunde komme ich auf dem Wege dahin bei Ihnen vorüber. Leontine Kraushold.“

Egbert las diese Zeilen und las sie noch einmal, während sie schon begannen, wirr vor seinen Augen zu kreisen; sein Blut begann heftig in seinen Adern zu hämmern; und dann trat er zur Seite und ließ sich still und lautlos auf den Sessel nieder, der in der Nähe an der Wand stand.

Gleich darauf, erst halb angekleidet, in ein Umschlagetuch gehüllt, rannte Leontine herein.

Egbert erhob sich nicht. Fehlte ihm die Kraft, sich zu erheben? Er sah zu ihr empor mit einem ganz unbeschreiblichen Blicke, wie voll Trauer und wie voll innerer Seelenangst vor dieser Frau.

„Sie? — Sie sind es?“ rief Leontine aus, „Sie haben die Freiheit — schon jetzt — wo ist Paul? — Ehe Sie mir nicht sagen, wo Paul ist, höre ich auf kein Wort von Ihnen!“

Leontine rief das mit einer wilden, ganz veränderten Stimme — man sah, die Frau war offen-

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Hans Kraus.